

«Du bist ein Gott, der mich sieht» (1. Mose 16. 13) - Jahreslosung 2023

Predigt zu Silvester 2022 von Pfr. Daniel Zindel in der ref. Kirche in Fideris und Furna

Liebe Gemeinde

Von wem stammt dieser Ausspruch – «Du bist ein Gott, der mich sieht»?

Dieses Wort stammt von einer Frau. Hagar ist ihr Name. Hagar ist ein hebräischer Ausdruck und bedeutet «die Fremde». Abraham und Sarah haben sich Hagar als Sklavin in Ägypten erworben, als sie wegen einer Hungersnot dorthin gezogen waren. Als alles vorbei ist, zieht Hagar mit ihren Besitzern ins Land Kanaan zurück. Dort entwickelt sich das Drama einer Dreiecksbeziehung.

Das Drama einer Dreiecksbeziehung

Sarah bleibt kinderlos. Sie rät ihrem Mann, doch mit ihrer Magd ein Kind zu machen. «Geh zu deiner Magd, vielleicht bekomme ich durch sie ein Kind.» Schon damals gab es Leihmutterschaft. Und dann heisst es weiter: «Und Abraham hörte auf Sarah.» In der Regel sollten wir Ehemänner auf unsere Frauen hören. In diesem konkreten Fall hätte er ihr doch besser widerstanden. Hatte Gott ihnen nicht ein Kind verheissen? Manchmal scheint es einfacher, sich selbst zu helfen, als sich auf Gott zu verlassen und auf seine Hilfe zu warten.

Der kühl ausgeheckte Plan geht nicht auf. Offene Ehen funktionieren meist nur im Kopf. Wenn dann aber neben Sex auch Gefühle, Bindungshormone, Machtverhältnisse oder gar ein neues Kind mit ins Spiel kommen, wird's kompliziert. Oft auch hässlich.

So ist es jedenfalls in unserer Geschichte. Hagar wird schwanger. Sie spielt ihren neuen Status als Schwangere aus. «Als Hagar sah, dass sie schwanger war, wurde ihre Herrin gering in ihren Augen.» Es fängt immer alles mit Blicken an. Unsere Augen sind der Spiegel der Seele. **Wie** wir etwas sehen, das packen wir dann auch dementsprechend an. «Die Herrin wurde *gering in ihren Augen*.» Hagar verachtet ihre unfruchtbare Herrin: «Trag du doch selbst deine Wäsche zum Brunnen, ich habe es heute im Kreuz!»

Sarah, die mit ihrer gut gemeinten Idee Abrahams Nachkommenschaft sichern wollte, wird zum Opfer. Sie macht dann ihren Mann zum Schuldigen an dieser Misere. «Das Unrecht, das mir geschieht, komme über dich.» Es kommt zu starken Auseinandersetzungen zwischen ihnen. Sie spielen das alte «Ehespiel»

der gegenseitigen Schuldzuschiebung. «Du bist an allem schuld.» - «Nein, wegen dir ...»

Abraham stellt sich schliesslich auf die Seite seiner Frau und erlaubt ihr, ihre Sklavin hart zu behandeln. «Mach mit ihr, *was gut in deinen Augen ist*». Habt ihr es wieder bemerkt: So wie wir eine Sache sehen, so handeln wir dem entsprechend. «Da behandelte sie Sarah so hart, dass sie entfloh.» Dieses lapidare Sätzchen spricht Bände.

Vom Allerhöchsten angeschaut

Hagar flieht in die Wüste. Dort hat sie eine Gottesbegegnung. Wir lesen: «Der Bote des Herrn fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste. Und er sprach: Hagar, wo kommst du her und wo gehst du hin? Und sie sagte: Vor Sarah, meiner Herrin, bin ich auf der Flucht. Da sprach der Bote des Herrn zu ihr: Kehre zurück zu deiner Herrin und ertrage ihre Härte. Ich werde deine Nachkommen reichlich mehren. Du bist schwanger und wirst einen Sohn gebären und du sollst ihn Ismael nennen.» Da nannte sie den Namen des Herrn, der zu ihr geredet hatte, El – Roi. Denn sie sprach: «*Du bist ein Gott, der mich sieht.*»

Da ist dieses missbrauchte Sklavenmädchen. Entwurzelt, geschwängert, für kurze Zeit obenauf und dann gemobbt. Und jetzt fühlt sich Hagar, die Fremde, zum ersten Mal gesehen und angeschaut. Jemand hat sich für sie interessiert. Jemand hat sich nach ihrem Weg erkundigt. «Woher kommst du und wo gehst du hin?» Was ist deine Geschichte und was ist deine Zukunft?» Und vor allem: Sie wurde nicht nur gesehen und erkannt, sie bekommt eine neue Perspektive. Statt der Kurzschlussbehandlung der Flucht, sieht sie plötzlich ihre Würde als werdende Mutter und eine grosse Zukunft für ihren Sohn vor sich. Es ist, als wäre die «Fremde» zum ersten Mal angekommen, bei sich und ihrem Gott.

Diese Gottesbegegnung muss für sie so prägend gewesen sein, dass sie den Ort «El – Roi» nennt. Es war damals Brauch, Orte, die mit einem besonderen Erlebnis verbunden waren, danach zu benennen. So wie etwa bei uns gewisse Flurnamen auch mit Erfahrungen zusammenhängen. «El – Roi» - Gott hat mich gesehen. «Du bist ein Gott, der mich sieht.» Sie ist hochangesehen, weil sie als niedrige Magd vom Allerhöchsten wahrgenommen worden ist.

Woher kommst du?

Unser Leben verläuft anders als dasjenige von Hagar. Dienstmädchen in Bolivien oder in den Golfstaaten würden sich direkt in ihr erkennen. Was wir alle aber am heutigen Abend mit dieser Erzählung teilen ist die Frage: «Woher kommst du – wohin gehst du?» Uns gehen in dieser Nacht des Jahreswechsels

viele Gedanken und Gefühle durch Kopf und Herz: Woher kommen wir aus diesem Jahr 2022? Wenn wir das grosse Bild anschauen, war es äusserlich ein schwieriges Jahr: Anfangs trugen wir noch Masken. Kaum war die Krise der Pandemie überwunden, kamen der Krieg, die Teuerung, die Flüchtlinge. Wisst ihr, wie das Wort des Jahres 2022 heisst? Jede neue Wortschöpfung weist ja auf ein neues gesellschaftliches Phänomen hin, das in einen neuen Ausdruck gefasst wird: «Strommangellage». Das ist nur das grosse Bild. Da kommen wir her.

Viel wesentlicher ist es, was uns ganz persönlich im Jahr 2022 betroffen hat. Woher kommst du am Ende **deines** Jahres 2022? Wir denken an freudige Ereignisse im Familienkreis, an einen Stellenwechsel, an eine Krankheit, an einen Abschied, schöne Ferienerlebnisse, die verzweifelte Suche nach Fachkräften, unverhoffte Unterstützungen durch Menschen, eine herbe Enttäuschung, Erfahrungen von Gottes Treue und Hilfe. Wir ziehen Bilanz. Wir bestimmen den Jahrgang wie beim Wein. Wie hoch war der Öchslegrad in diesem Jahr?

Wohin gehst du?

Und dann steht für uns alle auch die Frage im Raum: Wohin gehst du? Auf diese Frage wusste Hagar keine Antwort. Es ist immer einfacher, anzugeben, woher man kommt, woraus man unter Umständen flüchtet, als das in Worte zu fassen, wohin man geht.

Wohin gehen wir im Jahr 2023. In Umrissen können wir vielleicht äussere Stationen angeben: eine Hochzeit steht im Raum, eine Pensionierung, ein Umzug, ein Bauprojekt, eine geplante Reise. Aber die vielen Glücksmomente oder herben Schicksalsschläge, die uns oder unsere Liebsten vielleicht im nächsten Jahr heimsuchen, kennen wir noch nicht. Was wir instinktiv wissen: Wir gehen auf freudige Überraschungen und auf schwere Momente zu, so wie das Wetter für uns Sonnenschein **und** Regen bereithalten wird.

Du bist ein Gott, der mich sieht

In all dem dürfen wir heute Abend mit Hagars Worten sprechen: «Du bist ein Gott, der mich sieht.» Du siehst mich in diesem zu Ende gehenden Jahr. Und du siehst mich in dem Jahr, das jetzt dann gleich anbricht. - Aber wie, mit welchem Blick sieht uns Gott dann an? Je nach der Antwort auf diese Frage ist die Jahreslosung für das kommende Jahr belastend oder befreiend. – Ich selbst habe bei der Vorbereitung gemerkt, dass dieses Wort bei mir gemischte Gefühle auslöst. Es ist für uns entscheidend, wer uns **wie** anschaut!

Mit welchem Blick und welcher Haltung sieht uns denn Gott?

Schaut uns Gott mit dem Blick eines Einheimischen an, sagen wir mal mit dem eines Maiensässbesitzers, der vor seiner Hütte eben seine Älplermagronen verzehrt hat? In der Ferne kommt ein Auto angefahren. Reflexartig greift er zum Spiegel: «Du, das glaube ich nicht. In seinem Auto sitzt eine Frau, die habe ich noch nie gesehen? Der fährt mit ihr zur Hütte hoch. Was macht er dort?» Neugierige, taktlose Blicke, die aus der Distanz alles interpretieren, helfen uns nicht!

Schaut uns Gott mit dem Blick eines Touristen an, der zum ersten Mal nach Furna kommt. Er steht vor der Kirche: «Wenn das Treiben der Stadt dir die Freude vergällt, deine Nerven zerrüttet, verleidet die Welt. Dann zieh in die Berge, genieße die Ruh und wandere fröhlich der Sonne zu.» Und dann wandert er strahlend durch unser Dorf. Er ist in der heilen Welt angekommen. - Wir brauchen auch keinen Touristenblick, der alles durch die rosarote Brille sieht. Gottes Blick soll uns ehrlich, echt und unbestechlich anschauen.

Aber dann doch auch nicht mit einem chinesischen Kontrollblick. Mit Hilfe von Überwachungskameras mit Gesichtserkennung werden die Untertanen von den Behörden lückenlos überwacht. Nein, das brauchen wir auch nicht! Wir haben doch selbst schon genug daran zu beissen, dass wir uns in unseren Schwächen nicht verachten.

Gott schaut uns mit den Augen von Jesus an

Wisst ihr, Gottes Blick auf uns ist nicht der einheimische, nicht der touristische oder auch nicht der chinesische Blick. Gott schaut uns mit den Augen von Jesus an. Schon bei Hagar wurde uns deutlich, wie wertschätzend, ermutigend *und* herausfordernd Gottes Blick auf Hagar ruhte. Ich habe im Verlauf meines Lebens immer konsequenter gelernt, meine Vorstellung von Gott, mein Gottesbild, also auch die Art, wie Gott uns sieht, von Jesus her zu verstehen. So wie Jesus damals seine Leute angeschaut hat, so schaut uns Gott an diesem Jahreswechsel an.

Ich gebe euch zum Schluss drei Beispiele:

Der erbarmende Blick

Jesus sah einmal das ganze Volk vor sich: «Als Jesus aber die Volksmengen sah, wurde er innerlich bewegt über sie, weil sie erschöpft und hingestreckt waren wie Schafe, die keinen Hirten haben» (Matthäus 9,36). Jesus fühlte unglaubliches Erbarmen. Gottes erbarmender Blick fällt auf dein zu Ende gehendes Jahr 2022. Alles, was gelungen und misslungen ist, worüber wir

gelacht und geweint haben, ist jetzt vor seinem Erbarmen ausgebreitet und er sagt: «Jetzt kannst du mir alles abgeben.» Und sein Erbarmen ruht auch auf allem Kommenden. Geht davon aus, dass in euren Siegen und Niederlagen des kommenden Jahres euch Gottes erbarmender Blick begleitet. «Du bist ein Gott, der mich sieht.»

Der helfende Blick

Jesus erblickte einmal seine Jünger in einer etwas speziellen Situation: «Er sah sie beim Rudern Not leiden und kommt ihnen entgegen» (Markus 6. 48). Manchmal mussten wir in diesem Jahr hart rudern. Vielleicht sind wir sogar mal gekentert. Und bestimmt werden wir da und dort auch im nächsten Jahr zu Rudern haben und wie die Jünger Not leiden. Sogar ein Schwimmfest ist nicht ausgeschlossen. Geht davon aus, ihr werdet in euren Anstrengungen von Gott gesehen, wahrgenommen, gewürdigt. Er schaut nicht einfach teilnahmslos zu, wie durch ein Fernglas, wie ein Tourist, der alles schönredet und schon gar nicht wie ein chinesischer Beamte mit seinen Kameras und dem damit verbundenen Belohnungs- und Bestrafungssystem. In seiner göttlichen Vorsehung greift packt Gott zu, oft gerade dann, wenn du es am wenigsten erwartest.

«Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein, um dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein.»

Der liebende Blick

Jesus hat einmal einen einzelnen jungen Mann getroffen, der ganz an seinen Besitz gebunden war. Von dieser Begegnung heisst es: «Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb» (Markus 10). Er erfasste den jungen Mann nach dem Motto: «Man sieht nur mit dem Herzen gut.» Und dann konfrontierte er ihn mit einer Bindung an seinen Besitz, von der er ihn noch freisetzen wollte. Erst wenn wir uns angenommen und wirklich geliebt fühlen, sind wir bereit für Korrektur und Veränderung. Auch diesem liebend – kritischen Blick Gottes wollen wir uns stellen.

«Du bist ein Gott, der mich sieht». Geht unter dem erbarmenden, helfenden und liebenden Blick Gottes in das neue Jahr hinein. Ihr sei hochangesehen. Ihr seid vom Allerhöchsten angesehene Kinder, Frauen und Männer! Das ist mein erster Neujahrswunsch an euch! Und mein zweiter: Es möge uns immer wieder gelingen, unsere Nächsten, unsere Lieben – und vor allem auch die weniger Lieben – erbarmend, helfend und liebend anzublicken.

Amen.